

Facies

In der Ausstellung *Facies* zeigt Asta Gröting mit der Skulptur *Palast der Republik* und der Silikonabformung *Anhalter Bahnhof* ein eindrückliches Fassadenensemble.

Die Arbeit *Palast der Republik* besteht aus acht originalen Fassadenelementen des repräsentativen DDR-Baus aus den 1970er-Jahren, der Sitz der Volkskammer sowie Kulturhaus war. Die Glaselemente sind mit eigens gefertigten Gelenken zu einer Stelenfolge verbunden und als regelmäßiges Neuneck mit einer offenen Seite in Kreisform aufgestellt. An der ausgesparten Stelle befindet sich ein Eingang in das Rund. Die Skulptur wird im Foyer des technischen Entwicklungszentrums der Techne Sphere Leipzig ausgestellt, dieses Foyer ist mit einer Nord-Süd- und einer Ost-West-Durchgangsachse als Ort der Passage konzipiert. Die Fassadenelemente aus gefärbtem Thermoglas wurden seinerzeit in Belgien gefertigt. Die Glasscheiben haben den für das Gebäude charakteristischen Bronzeton mit Reflektionswirkung zum Schutz vor Sonneneinstrahlung. Kreisform und Vertikalität der Fassadenelemente (die im Palast der Republik horizontal verbaut waren) greifen das menschliche Maß auf. Spiegelten sich einst der Himmel und die Stadt in den Scheiben, begegnet der Betrachter nun seinem eigenen Spiegelbild und ist so auch optisch in das Werk mit einbezogen. Herrschaftsarchitektur auf Augenhöhe. Die Materialität hat eine starke zeitgeschichtliche Aura, die bis heute wirkt. Die Kreisform verweist zugleich auf die verbreiteten Tendenzen unserer Zeit, in ideologisch, professionell oder diskursiv geschlossenen Systemen (*bubbles*) zu agieren. Das ehemalige Signature Building der Stadt wird Symbol, Brennglas und Katalysator beim Nachdenken über unsere Geschichte und uns selbst.

Bei der Arbeit *Anhalter Bahnhof* wurde die Gestalt der Fassadenoberfläche eines Portals des ehemals wichtigsten Berliner Bahnhofs in Silikon gespeichert. Ornamente, Struktur, Staub, Verunreinigungen, Einschusslöcher. 145 Jahre Fassadenleben werden als Negativ materialisiert: Das Innere einstiger Löcher wird so in den Ausstülpungen der Silikonabformung sichtbar gemacht. Abnutzungen, Ablagerungen und Narben prägen die Gesichter der Gebäude. *Anhalter Bahnhof* ist Teil der Serie *Berlin Fassaden*, sie besteht aus Abformungen von 16 Fassaden in Berlin-Mitte, die in den letzten beiden Kriegswochen im April/Mai 1945 zerstört wurden. Die britische Schriftstellerin Deborah Levy beschrieb ihre Wirkung 2016 „wie eine plastische Langzeitbelichtung, eine einzige, ununterbrochene Aufnahme, die sich durchs ganze 20. bis ins 21. Jahrhundert hineinschiebt“.

Wie beim *Palast der Republik* geht es bei der Fassadenskulptur *Anhalter Bahnhof* jedoch nicht vorrangig um das einzelne Gebäude an sich und seine spezielle Geschichte, sondern darüber hinaus um universelle Fragen der *Conditio humana*.

Den Palast der Republik und den Anhalter Bahnhof eint ihre Bedeutungskraft für die deutsche Geschichte des von zwei Weltkriegen gezeichneten 20. Jahrhunderts mit seinen Folgen. Luftangriffe hatten 1945 das Dach des 1880 eingeweihten Anhalter Bahnhofs schwer beschädigt. Portal und Außenmauern waren jedoch im Wesentlichen intakt geblieben. Im Zuge von Planungen für einen neuen Bahnhof in den 1950er-Jahren wurde das damals bereits seit den 1930er-Jahren denkmalgeschützte Gebäude ungeachtet von Protesten der Berliner Bevölkerung und der Architektenkammer abgerissen, was sich aufgrund der hohen Qualität des Mauerwerksverbundes als technisch wie kommerziell große Herausforderung entpuppte. Der Bau eines neuen Bahnhofs wurde angesichts des Mauerbaus 1961 dann nicht mehr in Angriff genommen. Lediglich das Portal des Haupteingangs konnte von Bürgerinitiativen gerettet werden und blieb als Ruine bis heute stehen. Auf dem ehemaligen Gelände des Anhalter Bahnhofs befinden sich heute ein Park und das Veranstaltungszentrum Tempodrom. Zukünftig soll hier unter Einbeziehung der Fassadenreste das neue Exilmuseum entstehen.

Der Palast der Republik wurde auf dem Grundstück des ehemaligen Berliner Stadtschlusses errichtet. Das Stadtschloss selbst hatte den Krieg trotz eines Großbrandes in einem durchaus renovierungsfähigen Zustand überstanden. Es wurde aus ideologischen Gründen 1950 gesprengt. Das Grundstück diente in der Folge als Repräsentationsfläche für Militärparaden. Im Zuge der Neuorientierung der DDR-Politik unter Erich Honecker in Richtung Frieden und Konsum entstand zwischen 1974 und 1976 der Palast der Republik, dem neben seiner eher repräsentativen Funktion als Tagungsort der Volkskammer eine wichtige kulturelle Bedeutung zukam. Er beherbergte Veranstaltungssäle, Restaurants, ein Theater, eine Bowlingbahn und sogar eine Diskothek. Großer Wert wurde auf die hohe Qualität der von Künstlern ausgestalteten Innenräume gelegt. Im Volksmund zuweilen als „Erichs Lampenladen“ verspottet, fanden darin bedeutende Kulturereignisse wie Konzerte von Harry Belafonte oder Udo Lindenberg statt. Nach

dem Mauerfall tagte hier noch die Volkskammer bis zu ihrer Auflösung 1990; angesichts der hohen Asbestbelastung wurde der Palast der Republik jedoch 1990 geschlossen und nach einer Zwischen-
nutzung für Kunstprojekte in den Jahren 2004–2006 nach einem Beschluss des Bundestages aus dem
Jahr 2006 abgerissen. Nicht nur der Abriss, anstelle einer Sanierung, die aus wirtschaftlichen Gründen
verworfen wurde, sondern insbesondere auch der wesentlich kostspieligere Neuaufbau des so groß-
volumigen wie wuchtigen neuen Stadtschlusses zählen seitdem zu den großen Berliner Stadtkontro-
versen um Themen wie Identität, Herkunft, Nachhaltigkeit, Finanzen, Geschichte, Stadtraum.
Die Diskussionen finden kein Ende. Und das ist auch gut so.

In beiden Fällen (beim Palast der Republik sogar zweimal) wurde bis vor Kurzem aus Geschichts-
vergessenheit heraus politisch entschieden. Manchmal ist weniger mehr. Gelassenheit, geduldige
Diskussionen und Zeit könnten hilfreicher und vorteilhafter für den Umgang einer Stadt mit ihren
baulichen Spuren. Ideologisch motivierte Entscheidungen deformieren dagegen das städtische
Selbstverständnis. Gestaltung aus Bürgersinn und Tradition statt Machtdemonstrationen hätten
dann für ein geschichtsbewussteres Miteinander, um nicht zu sagen für ein „entspannteres“ Gesicht
(lat. *facies*) sorgen können.

Ludwig Koehne